

JAHRBUCH
DER
ÖSTERREICHISCHEN
BYZANTINISTIK

Herausgegeben

von

HERBERT HUNGER

20. BAND

WIEN 1971

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
INSTITUT FÜR BYZANTINISTIK DER UNIVERSITÄT WIEN
IN KOMMISSION BEI HERMANN BÖHLAUS NACHF., WIEN-KÖLN-GRAZ

8. v. 4751

Kommenos bis in die Regierungszeit des Nikephoros III. Botaneiates, also 1057 bis 1079.

Die ausführliche Einleitung geht auf die zahlreichen Probleme von Text und Verfasser systematisch ein und fördert unser Wissen bezüglich dieses Fragenkomplexes beträchtlich. Der erste Abschnitt behandelt die früheren Ausgaben und den Handschriftenbestand (23—60); der Hrsg. nennt sechs texttragende Handschriften, deren älteste (Vind. hist. gr. 35 = A) auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückgeht, und kann auch ein Stemma (51) zusammenstellen, welches nicht nur das Verhältnis der Codices zueinander fixiert (alle lassen sich auf einen Archetypus zurückführen), sondern auch die Einflüsse des Skylitzes Continuatus auf die Chroniken des Johannes Zonaras und des Michael Glykas aufzeigt, deren Abhängigkeit Ts. verdeutlicht. Es folgt ein ausführliches Kapitel über die Quellen des Textes (61—74), in erster Linie natürlich Michael Attaleiates, dessen Edition Ts. ja vorbereitet und dessen intime Kenntnis er in detaillierten Textvergleichen verrät. Eine zweite Quelle war offenbar die Chronographie des Michael Psellos.

Der dritte, wohl bedeutsamste Abschnitt der Einleitung behandelt (75—99) Entstehungszeit und Verfasser des Textes. Die Entstehungszeit ist in jedem Fall nach 1100 anzusetzen, was auch zu der Annahme des Hrsg. paßt, daß der Text ursprünglich bis in die Zeit Alexios' I. reichte und erst durch mechanische Einbußen auf sein heutiges Ausmaß reduziert wurde. Für den Verfasser hat Ts. Johannes Skylitzes wahrscheinlich gemacht. — Auch unter Berücksichtigung der in einer der unten genannten Rezensionen angeführten Gegenargumente wird man von dieser Position wohl nicht abzurücken brauchen.

Es folgt als zweiter Teil des Buches der Text mit kritischem Apparat (102—186) und einem recht nützlichen Anmerkungsenteil (187—223), der allerdings das Auffinden von Zitaten im Vergleich zur üblicheren Methode, den Stellenapparat unter dem Text zu placieren, stark erschwert. Den Abschluß des Bandes bilden Indices und Handschriftenkonkordanzen.

Mit zahlreichen Detailfragen der Einleitung und der Textgestaltung befassen sich bereits zwei sehr ausführliche frühere Rezensionen von P. SPECK in *Hell* 22 (1969) 474—481 und von H. THURN in *BZ* 63 (1970) 75—79. Ihnen hat der Unterzeichnete nichts hinzuzufügen, außer dem Wunsch, daß der Hrsg. diesem Buch bald eine Edition des Michael Attaleiates in ebenso gediegener Textdarbietung nachfolgen lassen möge.

J. Koder

Grégoire de Nazianze, La Passion du Christ. Tragédie. Introduction, texte critique, traduction, notes et index de ANDRÉ TULLIER. *SC* 149. Paris, Les Éditions du Cerf 1969. 364 S.

Daß der Christos Paschon, jener Euripides-Cento, der im Laufe der letzten Jahrhunderte immer wieder das Interesse gleichermaßen der Byzantinisten wie der Altphilologen erregte, nun in einer modernen kritischen Edition vorliegt, ist sehr erfreulich. Zwar wurde der Text allein im vorigen Jahrhundert fünfmal gedruckt¹⁾, doch hat

¹⁾ Sancti Patris nostri Gregorii Theologi Nazianzeni opera omnia, ed. A. B. CAILLAU, vol. II. Paris 1840, 1205—1355. — Christus Patiens, . . . ed. FR. DÜBNER. Paris 1846 [als Anhang zu Fragmenta Euripidis ed. F. G. WAGNER]. — Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur. Herausgegeben von A. ELLISSEN. Erster Theil. Leipzig 1855. — *PG* 38, 131—338 (nach CAILLAU). — Christus Patiens . . . rec. J. G. BRAMBS. Lipsiae 1885.

A. TULLIER durch Heranziehung bisher unbekanntem bzw. unberücksichtigten handschriftlichen Materials nunmehr für weitere Untersuchungen — denn es zeigt sich, daß zur Problematik dieses seltsamen Werkes noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist — eine genügend sichere Basis geschaffen.

Größere Aufmerksamkeit als der neu erstellte Text darf aber in diesem Fall die Einleitung beanspruchen; denn der Editor verfiel hier im Gegensatz zur *communis opinio* der letzten Jahrzehnte — vgl. etwa KRUMBACHER²⁾, seit dem sich im Grunde nichts geändert hat — seine schon einmal geäußerte These³⁾, wonach es sich bei dem „Passionsspiel“ entsprechend der Zuweisung in sämtlichen Handschriften um ein echtes Werk des Gregorios Nazianzanos handelt.

Allerdings sind die Argumente, die T. ins Treffen führt, durchwegs recht schwach und können auch in ihrer Gesamtheit nicht die Richtigkeit seiner These beweisen. So ist es schon einmal verfehlt, aus der Zahl der verworbenen Euripides-Tragödien auf eine frühe Entstehung des Cento zu schließen (19—20). Die Kenntnis zumindest jeweils einzelner Passagen der betreffenden Dramen ist nicht nur im vierten, sondern durchaus auch im 12. Jh. zu belegen⁴⁾.

S. 39ff. erörtert T. die Relation zwischen Romanos Melodos und dem Verfasser des Chr. P. Wie schon lange bekannt, kehrt die erste Strophe eines Idiomelons des Romanos zum Karfreitag⁵⁾ in V. 454—460 unseres „Dramas“ wieder. Aus dem dramatischen Charakter dieser gemeinsamen Passage glaubt nun T. auf die Priorität des Chr. P. schließen zu können, denn die Meloden seien keine „metteurs en scène“, und der Strophe des Romanos müsse daher ein älteres Werk zugrunde liegen. T. führt diesen Gedanken auf den folgenden Seiten weiter aus, geht aber im Grunde nicht über die Argumentation von VENETIA COTTAS hinaus, die schon seinerzeit MAAS kurz und bündig widerlegte⁶⁾. Die Zusätze, die der Chr. P. gegenüber dem Romanos-Text aufweist, sind — seien sie nun verschlechternd oder nicht — am ehesten als Adaptierungen des dem Autor aus der Liturgie vertrauten Textes an das von ihm gewählte Versmaß zu verstehen. Ebenso unhaltbar ist der Versuch T.s (45—47), wiederum im Anschluß an COTTAS⁷⁾ eine Stelle in einem Osterhymnus des Romanos⁸⁾ als Anspielung auf den Chr. P. zu deuten⁹⁾.

Um nichts anders steht es mit den Parallelstellen bei Ioannes Mauropus und Theodoros Prodromos, aus deren Vergleichung T. (48—53) recht gewaltsam eine zeitliche Priorität des Chr. P. abzuleiten versucht. Der Prodromos-Vers $\Delta\delta\varsigma \kappa\alpha\iota \theta\alpha\nu\acute{o}\nu\tau\iota \psi\upsilon\chi\eta\kappa\eta\eta \sigma\omega\tau\eta\rho\tau\alpha\nu$, den T. aus *Notices et Extraits* VIII 2, Paris 1810, 164, zitiert, ist kein „vers isolé, qui constitue une prière à Marie“, sondern der Schlußvers eines dem Kaiser

²⁾ KRUMBACHER, *GBL* 746—749.

³⁾ A. TULLIER, La datation et l'attribution du Christos Paschon et l'art du centon. Actes du VI^e congrès international d'études byzantines (Paris 1948), tome I. Paris 1950, 403—409. — Ablehnend angezeigt von F. D(ÖLGER), *BZ* 45 (1952) 159.

⁴⁾ Vgl. H. HUNGER, Der byzantinische Katz-Mäuse-Krieg [*BV* 3]. Graz 1968, 44ff. — O. HÄGER, De Theodori Prodromi . . . fontibus. Diss. Göttingen 1908.

⁵⁾ Sancti Romani Melodi Cantica. Cantica Genuina, ed. P. MAAS—C. A. TRYPANIS, Oxford 1963, 142. — Romanos le Mélode, Hymnes . . . ed. J. GROSDIDIER DE MATONS, tome IV. Paris 1967, 160. — Triodion katanyktikon, Rom 1879, 676.

⁶⁾ V. COTTAS, Le théâtre à Byzance. Paris 1931, 222ff. — Angezeigt von P. M(AA)S, *BZ* 32 (1932) 396.

⁷⁾ COTTAS a. O. 228f.

⁸⁾ MAAS—TRYPANIS 225. — GROSDIDIER DE MATONS IV 384.

⁹⁾ Hinreichende Klärung der Stelle bei GROSDIDIER DE MATONS IV 385, A. 4, 5.

Ioannes II. in den Mund gelegten Gebetes an Christus¹⁰); ganz ähnlich lautet V. eines anderen, ebenfalls von Prodrornos für Ioannes II. verfaßten Gebetes¹¹), und darüber hinaus sind ja Verse dieser Art vor allem in Epitaphien und in Schreiberverträgen zu Dutzenden belegt. Hier irgendwelche Vergleichen anstellen und Abhängigkeiten zu konstruieren, ist verfehlt. Zum Verhältnis zwischen Prodrornos und dem Autor des Chr. P. sind jetzt vor allem die wichtigen Ausführungen H. HUNGER¹²) heranzuziehen, die T. leider noch nicht vorlagen.

S. 60ff. versucht T., die Existenz einer nestorianischen syrischen Übersetzung des Chr. P. zu erschließen. Kann man aber wirklich in dem „liber tragediae“, den der nestorianische Metropolit Ebedjesu († 1318) in seinem Schriftstellerkatalog unter den Werken des Greg. Naz. nennt, so ohne weiteres den Chr. P. erblicken? Wenn man auch — einmal angenommen, es handle sich tatsächlich um ein Produkt der Väterzeit — T.s Ansicht von einer antiapollinaristischen Tendenz des Cento durchaus teilen kann, so folgt daraus noch nicht, daß das Werk für die Nestorianer akzeptabel, ja hochwillkommen war. Gewiß, Maria wird in unserem Stück nirgends mit dem Wort Theotokos angeredet; doch tritt sie stets als Gottesmutter auf. Nirgends findet sich im Zusammenhang mit ihrer Mutterschaft eine Spur der Scheidung von göttlicher und menschlicher Natur in Christus. Vgl. etwa 445 θεγγενές μοι τέκνον, 581 γυναικὸς ἐκφύναί τε καὶ θεογένων, 928 ναὶ τέκνον οἶδα καὶ θεόν μου. Solche Stellen in eine nestorianische Sammlung aufgenommen zu finden, kann man sich schwer vorstellen. Damit fällt aber die Notiz des Ebedjesu als Zeugnis für die Richtigkeit der handschriftlichen Zuweisung des Chr. P. weg. Was alles man übrigens aus dem Fehlen des Wortes θεοτόκος herauslesen kann, demonstriert T. auf erstaunliche Weise: S. 69 oben heißt es, das Wort fehle „sans doute pour des raisons métriques“. In der Fußnote zu diesem Satz steht dessen genaue Umkehrung: die Metrik sei ohnehin sehr frei und „le poème aurait pu présenter peut-être le terme θεοτόκος s'il avait été très répandu à son époque“. Über die Authentizität des Werkes dürfe die „liberté métrique“ nicht hinwegtäuschen, denn „le centon tragique avait nécessairement ses usages particuliers“. Damit wird das Fehlen des Terminus θεοτόκος geradezu als Bestätigung für die Autorschaft des Greg. Naz. hingestellt, denn so T. etwas weiter oben (67), „a répandu le terme θεοτόκος dans le vocabulaire théologique“.

Erweisen sich somit die von T. vorgebrachten Argumente samt und sonders als nicht tragfähig, so ist es darüber hinaus unverständlich, daß er an ganz entscheidenden Fragen so gut wie völlig vorbeigeht. Die Metrik wird mit zwei Fußnoten abgetan; die eine davon (69, A. 1) wurde eben erwähnt, die andere (19, A. 1) bemerkt u. a., der Autor des Chr. P. bediene sich eines Verses, „qui n'a rien à voir avec le dodécasyllabe byzantin“. Diese kühne Behauptung wird durch keinerlei Belege untermauert, was insofern ein schwerer methodischer Fehler ist, als ja gerade die Metrik bisher eines der Hauptargumente für die Spätdatierung lieferte. Die strenge Durchführung der Zwölfsilbigkeit (nur elf Ausnahmen bei 2632 Versen) weist eindeutig auf die mittelbyzantinische Zeit, ebenso die Regulierung des Versschlusses. Hier sind allerdings Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen des Werkes festzustellen: Nichtparoxytone Versschlüsse finden sich in den verändert oder unverändert übernommenen Tragikerversen ziemlich häufig, in den selbständigen Verspartien weit seltener, im Prolog gar nicht. Auch die Vernachlässigung

¹⁰) Ed. S. PAPANIMITRIU, Feodor Prodrorn. Odessa 1905, 334.

¹¹) Ed. E. MILLER, Manuelis Philae Carmina, vol. II. Paris 1857, 354f.

¹²) HUNGER a. O. (s. oben, A. 4). — DERS., Rezension von A. TULLIER, Recherches sur la tradition du Texte d' Euripide. *Gnomon* 43 (1971) 127f.

der Prosodie, die HILBERG¹³) gegen die Zuweisung an Prodrornos ins Treffen führte, findet keine Entsprechung in den echten Gedichten Gregors von Nazianz. Die beiden einzigen prosodielosen Gedichte des Kirchenvaters (I 1, 32 und I 2, 3) sind in ihrer Struktur eher der byzantinischen Kirchenpoesie, nicht aber dem Zwölfsilber an die Seite zu stellen; im übrigen steht ja auch ihre Echtheit nicht ganz außer Zweifel¹⁴).

Ein weiteres schweres Versäumnis ist es, daß T. sich mit der Sprache des Werkes nicht näher auseinandersetzt. Ein Wortindex wäre gerade in diesem Fall unerlässlich gewesen; denn schon beim bloßen Durchlesen des Textes stößt man auf zahlreiche Wörter, die aus den echten Schriften des Greg. Naz. nicht bekannt sind; zum Teil handelt es sich dabei um Athesaurista, von denen einige auch bei LAMPE¹⁵) nicht aufscheinen (12 δυσκοιλία; 13 μογοστοκῆ; 75 εὑπλαγκτος u. a. m.), zum Teil um Wörter, die nur in mittel- und spätbyzantinischer Zeit belegt sind (Prolog 4 κοσμοσωτήριος außer bei Ps.-Ath. Al. erst bei Photios, Theodoros Prodrornos und im Hodoiporikon des Konstantinos Manasses; 89 κακωσύνη gar erst im Erotokritos; 638 στυγνοπρόσωπος bei Georgios Lapidithes; 935. 1098 παντεργάτης in einer Inschrift s. IX und bei Konstantinos Stilbes; 2057 πανευπρεπής nur als v. l. in Dion Chrys. 11, 153 und dann öfters bei mittel- und spätbyzantinischen Autoren). Es kann keinen Zweifel daran geben, daß eine genaue Analyse des Wortschatzes, insbesondere der Struktur der Neubildungen, aber auch des theologischen Sprachgebrauchs, ganz entscheidend dazu beitragen würde, das Problem der Abfassungszeit, vielleicht sogar die Frage nach dem Autor des Chr. P., endgültig zu lösen.

T.s Verdienst ist es, dieses Problem wieder angegangen und mit der Herstellung einer kritischen Edition und einer klaren modernen Übersetzung¹⁶) eine Hauptvoraussetzung für seine Bewältigung geschaffen zu haben.

W. Hörandner

JEAN DARROUZÈS, Georges et Démétrios Tornikès, Lettres et Discours. Introduction, texte, analyses, traduction et notes. *Le monde byzantin*. Paris, Éd. du CNRS 1970. 381 S.

„Soul un corpus embrassant toute la période du XII^e siècle et réunissant toutes les œuvres des rhéteurs officiels ou officieux fournirait un instrument de travail convenable pour l'histoire byzantine et la critique littéraire.“ Man wird sich dieser Feststellung, die J. DARROUZÈS vor kurzem machte (*REB* 26 [1968] 50), gewiß nicht verschließen können. Allein, wo sind die Byzantinisten bzw. das internationale Gremium, das ein solches Corpus organisieren könnte? Für die nächsten Jahrzehnte wird es wohl bei der bisherigen Usance bleiben, daß einzelne Reden oder allenfalls Sammlungen von

¹³) I. HILBERG, Kann Theod. Prod. der Verfasser des Christos Paschon sein? *WSt* 8 (1886) 282—314.

¹⁴) Vgl. O. BARDENHEWER, Geschichte der altkirchlichen Literatur III. Freiburg 1912. 181.

¹⁵) G. W. H. LAMPE, A Patristic Greek Lexicon. Oxford 1961.

¹⁶) Nur ein Irrtum sei hier korrigiert: Vers 338 εἰδύια καίπερ ὡς τὸ πᾶν προαιρεσις übersetzt T.: „... bien que je sache que l'univers est de lui“. προαιρεσις meint aber hier zweifellos (vgl. die Parallelstelle V. 263f.) nicht den göttlichen Willen, sondern die freie Entscheidung des Menschen. Man müßte also etwa übersetzen: „... obwohl ich weiß, daß alles am freien Willen liegt.“ („Wohl wissend zwar, daß jedem freier Wille ward“, ELLISSEN mit unkorrekter Wiedergabe von τὸ πᾶν).